

Mehr Geld für die Kultur

Die Ernst-Göhner-Stiftung will nach der Fusion von Panalpina mit DSV eher mehr Mittel für Wohltätiges ausschütten als heute. Sie wird die Beteiligung auch künftig separat halten.

Jürg Meier

Lange hat sich der Verwaltungsrat der Panalpina geziert. Doch Anfang April ging es plötzlich schnell. Das Gremium nahm das Übernahmeangebot des Konkurrenten DSV an. Noch Anfang Februar hatte die dominierende Aktionärin, die Ernst-Göhner-Stiftung, dem Ansinnen eine Absage erteilt.

Nun blättert DSV 4,6 Mrd. Fr. für die Übernahme hin - womit sich die Frage stellt, was der Zusammenschluss für die Ernst-Göhner-Stiftung bedeutet. Sie ist fast ausschliesslich in der Schweiz aktiv und dürfte eine der bedeutendsten wohltätigen Stiftungen im Land sein. Seit der Gründung im Jahr 1957 bewilligte sie rund 540 Mio. Fr. für fast 29 000 Projekte.

Im Jahr 2018 unterstützte sie gemäss eigenen Angaben 1485 Projekte und schüttete über 36 Mio. Fr. aus. 48% der Gelder flossen in die Kultur, 26% in soziale Projekte, 19% in die Bildung und Wissenschaft sowie 7% in Umweltprojekte.

Unterstützt werden sehr kleine wie auch sehr grosse Vorhaben (siehe Tabelle). Das ist ein bewusster Entscheid der Stiftung, wie aus ihrem Umfeld zu erfahren ist. Man wolle sich nicht auf einige wenige Grossprojekte konzentrieren. Sondern honorieren, dass Freiwillige gerade in kleinen Pro-

jekten sehr viel Gutes leisteten. Die Stiftung steckt auch bewusst Geld in unkonventionelle Ideen, bei denen der Erfolg alles andere als sicher ist. Das brachte sie dazu, 2007 in das Projekt «Venture Kick» zu investieren. Mit diesem wird das Jungunternehmertum an Schweizer Hochschulen gefördert. Unterdessen hat es sich etabliert.

Die neue, DSV Panalpina genannte Gesellschaft, wird die wichtigste Beteiligung der Stiftung sein. Heute hält sie 46% an Panalpina. Von der fusionierten Firma wird ihr zwar prozentual ein kleinerer Anteil gehören. Der gesamte Wert der Beteiligung wird aber grösser, weil DSV einen hohen Preis für die Panalpina-Aktien zahlt.

Die Ernst-Göhner-Stiftung geht davon aus, dass die neue Gesellschaft weniger Dividende ausschütten wird. Der Grund: Die dänischen Käufer setzen stark auf Wachstum. Weil sie aber viel Geld in andere Firmen sowie in Immobilien investiert hat, erwartet sie keine wesentlichen Änderungen an ihren Einnahmen.

Die Ernst-Göhner-Stiftung plant darum, in diesem Jahr gleich viel Geld für Projekte auszugeben wie in den Vorjahren. Längerfristig hat sie gar das Ziel, die Fördermittel noch zu erhöhen.

Um ihr grösstes finanzielles Engagement direkt zu überwachen, wird die Stiftung ihre Anteile an der neuen Gesellschaft weiterhin direkt halten. Die anderen Beteiligungen - etwa am Sensorhersteller Sensirion oder am Verbindungstechniker Huber + Suhner - gehören hingegen zu einer Tochtergesellschaft.

Geld für Kultur, Forschung und Soziales

Die grössten Projekte, die in den letzten Jahren von der Ernst-Göhner-Stiftung unterstützt wurden

Ort	Projekt
Zürich	Lewa-Savanne im Zoo
Zürich	Erweiterung Kunsthaus und Landesmuseum
Zürich	Konzertsaal-Propädeutikum der Tonhalle
Zürich	Neubau Kinderspital
Zürich / ETH	«Student Project House» (Denk-, Werk- und Kontaktraum)
Dübendorf / Empa	Forschungsgebäude für zukünftiges Bauen («Nest»)
Reinach (BL)	Neue Wohn- und Arbeitsplätze für Behinderte
St. Gallen / Universität	Campusweiterung («Learning Center»)
Lausanne / EPFL	Digitalisierung der Aufnahmen des Montreux Jazz Festival
Lausanne	Krebsforschungszentrum «Agora»
Lausanne	Unterstützung mehrerer Museumsbauten
Genf	Studentenwohnungen («Le Nouveau Prieuré»)
Schweiz	Armutslinderung (Schweizer Tafel / Tischlein deck dich)

Quelle: Ernst-Göhner-Stiftung



Die längste Staumauer der Schweiz: Pumpspeicherwerk Limmern der Axpo. (Linthal, 9. September 2016)

Die Wasserkraft lohnt sich

Die meisten Kraftwerke machen Gewinn, sagt eine neue Studie. Der Verband der Energiebranche sieht die Lage weit weniger rosig

Jürg Meier

Die Diskussion tobt seit Jahren: Die Betreiber der Wasserkraftwerke beklagen sich über die tiefen Börsenpreise für Strom, die hohen Abgaben und als Folge davon über rote Zahlen. Kritiker halten ihnen entgegen, sie würden die Situation dramatisieren.

Eine neue Untersuchung des Energieberatungsunternehmens Enerprice zeichnet nun ein positives Bild der Marktsituation für Wasserkraftwerke. Der Vergleich wurde zum vierten Mal durchgeführt und zeigt laut Geschäftsführer René Baggenstos, «dass mit der Wasserkraft viel Geld verdient werden kann».

Enerprice nahm für die Studie die Geschäftsberichte von zehn Kraftwerksgesellschaften unter die Lupe. Diese produzierten im letzten Geschäftsjahr gut 20% des Schweizer Wasserstroms. Aus Sicht von Enerprice bieten diese Firmen einen guten Querschnitt der Wasserkraftbranche.

Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass sich die Produk-

tionskosten und die Abgaben teilweise enorm stark unterscheiden. Trotzdem erwirtschafteten acht von zehn Firmen positive Resultate. Deutlich im roten Bereich war insbesondere ein Werk: das vor kurzem in Betrieb genommene Pumpspeicherwerk Limmern, das zur Mehrheit der Axpo gehört.

Ein nochmals anderes Bild ergibt sich, wenn nur die operativen Kosten einberechnet werden - also etwa Personal- oder Materialkosten -, nicht aber die Abschreibungen. Das Resultat: Diese Kosten lagen bei allen Werken deutlich tiefer als der Preis, der am Markt für die Wasserenergie erzielt werden konnte.

Laut René Baggenstos ist die Situation, welche die Wasserkraft derzeit erlebt, in anderen Wirtschaftsbranchen wie der Industrie «ganz normal»: Nicht jedes Geschäftsjahr laufe gleich gut.

Als Vergleichsbasis nutzte Enerprice einen durchschnittlichen Marktpreis des letzten Geschäftsjahres. Dieser ist nicht für jedes Stromunternehmen reprä-

sentativ. Manche verkaufen aus strategischen Gründen ihre Energie weit im Voraus, um sich gegen Preisschwankungen abzusichern. «Trotzdem sorgten viele der Kraftwerke auch in schwierigeren Zeiten für schöne Gewinne», sagt Baggenstos. Dies gelte erst recht für das vergangene Geschäftsjahr. In diesem konnten die Stromunternehmen von höheren Preisen an der Börse profitieren.

Der Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen (VSE) sieht die Situation der Wasserkraft deutlich weniger rosig. Es gehe ihr besser, aber nicht gut, sagt Direktor Michael Frank. Die Strompreise hätten sich in den letzten Jahren «nur leicht» erhöht.

Die Wasserkraft leide vor allem unter einem Umstand: dem ungünstigen Umfeld. Dazu gehören die Wasserzinsen, welche die Kraftwerke für die Nutzung des Wassers an die Kraftwerksstandorte zahlen müssen. «Diese sind weiterhin starr, zu hoch und belasten die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Wasserkraft.»

Ein weiteres Problem ist aus Sicht des VSE das fehlende Stromabkommen mit der EU. Dies erschwert den Wasserkraftproduzenten den Zugang zum europäischen Markt, weil sie als Vertreter eines Drittlandes von gewissen Handelsaktivitäten ausgeschlossen sind. Damit könne die Wasserkraft ihr Potenzial nur ungenügend nutzen.

Der VSE begegnet den konkreten Untersuchungsergebnissen von Enerprice mit Skepsis. Es stelle sich etwa die Frage, ob die Erhebung tatsächlich repräsentativ für die gesamte Schweizer Wasserkraft sei, sagt Frank. Bei den früheren Untersuchungen sei dies nicht der Fall gewesen.

Laut Frank ist noch etwas anderes zu berücksichtigen. Die Wasserkraft hat zwar tatsächlich tiefe operative Kosten - für den Betrieb eines Kraftwerks braucht es wenig Personal. Dafür seien aber die Kapitalkosten hoch, denn der Bau von Kraftwerken verschlingt viel Geld. Allein das Pumpspeicherkraftwerk Limmern kostete 2,1 Mrd. Fr.

BAAN FREI FÜR STADLER RAIL.

Haben Sie das IPO des Jahres verpasst? Kein Problem. Eröffnen Sie ein Konto mit dem Aktionscode MKT_STADLER und erhalten Sie 3 Aktien des Unternehmens gratis*!

swissquote.com/stadler

Swissquote

*Siehe Angebotsbedingungen